

Titel mit Digitalisaten

Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. [Ausstellung im Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen ...

4). - S. 15-26

August Hermann Francke und seine Schulen.

Menck, Peter

Halle (Saale), 1997

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185453](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185453)

August Hermann Francke und seine Schulen

Peter Menck

Aus der Geschichte der Pädagogik oder der Theologie kennen wir August Hermann Francke als einen ‚Pietisten‘, wie man damals eine Gruppe von Laien-Christen und Theologen, ja eine Bewegung apostrophierte, die sich herausnahm, einige Dogmen der herrschenden lutherischen Lehre und der Lehre der Herrschenden in Frage zu stellen; die weniger Interesse an der rechten Lehre und ihrer Abgrenzung gegenüber Irrlehren hatte, die dagegen allen Wert auf praktizierende Frömmigkeit legte, auf das Praktizieren der Frömmigkeit in Gebet, Anbetung und Kontemplation ebenso wie auf die Umsetzung der christlichen Predigt in die Praxis, in das alltägliche Leben. Nicht zu Unrecht wird Francke als ein solcher Pietist charakterisiert.

Er hatte Theologie studiert an den bekannten Universitäten Kiel, Leipzig und Erfurt, wohl auch bereits als Magister zu lehren begonnen. Vorbereitet in Diskussionen und in gemeinsamer theologischer, insbesondere exegetischer

Arbeit mit jungen Kollegen und durch die Begegnung und enge Freundschaft mit Philipp Jacob Spener, dem Mentor der pietistischen Bewegung, waren ihm Zweifel an dem Wert seines Wissens gekommen. Ein Bekehrungserlebnis setzte allen Zweifeln ein Ende. Die Gewißheit der Gegenwart Gottes hat Francke die Gewißheit von der praktischen Bedeutsamkeit der Botschaft, derjenigen Lehre eröffnet, die er über Jahre hinweg studiert hatte. Ich will nun zwar nicht sagen, daß all die Anstalten und Veranstaltungen, von denen ich im folgenden berichten werde, auf dieses Erlebnis zurückgingen. Wohl aber wären sie ohne diese tragende, sinnstiftende Mitte kaum vorzustellen.

DIE ANSTALTEN

Der Anfang ist bekannt. Ich zitiere deswegen aus der Schilderung Franckes nur den Gedanken, der mir Schlüssel zum Verständnis seines Werkes zu sein scheint:

„Weil ich . . . bey dem armen Volck solche grobe und greuliche Unwissenheit fand, daß ich fast nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beyzubringen, bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen, wie ihnen nachdrücklicher geholfen werden möchte, wohl erwehend, daß dem Christlichen und gemeinen Wesen ein sehr grosser Schade daraus entstehe, daß so vieles Volck, als das Vieh, ohne alle Wissenschaft von GOTT und Göttlichen Dingen dahin gehet, insonderheit aber, daß so viele Kinder, wegen der Armuth ihrer Eltern, weder zur Schulen gehalten werden, noch sonst einiger guten Aufferziehung geniessen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit, und in aller Boßheit aufwachsen, daß sie bey zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seyn, und daher sich auff stehlen, rauben und andere böse Thaten geben.“

Dieser Pastor bringt also die ‚Bosheit‘ und soziale Not einerseits mit ‚Unwissenheit‘ andererseits in einen ursächlichen Zusammenhang; er *interpretiert das soziale Problem: Not, Armut, Verbrechen, als eine Aufgabe für die Erziehung*. Und er setzt dies wiederum in Beziehung zum Zustand des ‚christlichen und gemeinen Wesens‘, von Kirche und Staat also. Das geschah in einer Stadt, die sich wirtschaftlich nicht von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte und deren Einwohnerzahl kurz zuvor von einer Pestepidemie dezimiert worden war – Bedingungen, unter denen herkömmliche soziale Ordnungen nicht mehr oder nicht mehr ausreichend funktionierten. Er beließ es denn auch nicht bei diesem Anfang. Aus

ihm entstand vielmehr ein Komplex von Schulen und Internaten, in denen Kinder umfassend versorgt und erzogen wurden.

Und das ging mit geradezu atemberaubender Geschwindigkeit – auch für heutige Verhältnisse.

In der „II. Fortsetzung Der Wahrhaften und umständlichen Nachricht Vom Waysen-Hause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle den 14. Novembris An. 1706“ zählt Francke unter anderem auf:

– „das Seminarium Paeceptorum für die zum Waysen-hause gehörige Schulen, bestehend aus achtzig Studiosis Theologiae, welche beym Waysen-hause freye Kost genießen; dagegen sie zwey Stunden täglich zu informieren verbunden sind“;

– das Paedagogium Regium. „Diese Veranstaltung bestehet aus einer ansehnlichen Zahl theils Adelicher, theils anderer jungen Leute, welche darinnen auf ihrer Eltern Kost erzogen werden“; 65 junge Leute sind es, dazu 20 Informatores; und

– „zehen Schulen, so zum Waysen-hause gehören“ mit zusammen 988 Schülern und 62 Praeceptoren bzw. Informatoren.

Über den Umfang der Anstalten *zum Zeitpunkt des Todes von Francke* im Jahre 1727 zitiert sein Biograph Gustav Kramer aus einem Bericht seiner Nachfolger an den König:

„1) Das *K. Pädagogium*. Das Personal desselben bildeten: der Inspector (Freyer) und dessen Familie 9 P.; der Mathematicus und dessen Familie 13 P.; ordentliche Lehrer 18; außerordentliche 8; Collaboranten 10; Scholaren 82; Bediente, Aufwärterinnen etc. 12; zusammen 152 P.

2) Die *lateinische Schule*. Inspectoren 3; Lehrer 32; Schüler, einheimische und auswärtige, 400; Bediente etc. 5; Tischwirth und Familie 5 P.; zusammen 445 Personen.

3) Die *deutschen Schulen*. Inspectoren 4; Lehrer 98; Lehrerinnen 8; Schulknaben und Mäd-

chen bei dem letzten öffentlichen Examen 1725; zusammen 1835 P.

4) *Waisenkinder*. Knaben 100; Mädchen 34; Aufseher und Aufseherinnen 10; zusammen 144 P.

5) *Tischgenossen*, außer den Waisenkindern. An den ordinären Lehrertischen 155 Studiosen; an den extraordinären Tischen 100 Studiosen, von armen Schülern Mittags 148, Abends 212 P.“

Auf diese Anstalten werde ich nun näher eingehen, und zwar zunächst auf die Schulen.

DIE SCHULEN

Als die *Deutschen Schulen* werden Bürger-, Armen- und Waisenhauschulen zusammengefaßt. Karl Richter hat ihre Stundentafel rekonstruiert:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
7 (8)	Gesang, Gebet und Vorlesen nebst Erklären ca. eines Bibelabschnittes, darauf Repetition eines der fünf Hauptstücke des Katechismus						der Fragstücke.
8 (9)	½ Stunde: Lesen der verschiedenen Abtheilungen, während dessen die unbetheiligten sich im Stillsitzen üben, oder still mit Buchstaben im Katechismus, oder Repetiren des Katechismus und der Sprüche beschäftigen müssen. ½ Stunde: Mit den Größeren den Katechismus traktiren u. katechisiren.						Besuch des Frühgottesdienstes.
9 (10)	½ Stunde: Den Kleineren Sprüche vorsagen u. erklären. ½ Stunde: Mit den Größeren Sprüche u. Psalmen traktiren Episteln Evangelien u. Episteln traktiren. repetiren.						
2 (11)	Schreiben mit den Größeren. (Die Kleineren sind entlassen).						
2 (1)	Gebet u. Bibellesen oder Katechismusrepetition. Rechnen (die Kleineren lesen). Gesang. Rechnen (die Kleineren lesen). Gesang.						Besuch des Nachmittags-gottesdienstes.
3 (2)	½ Stunde: Die Kleineren lesen, während die Größeren einen Spruch lernen. ½ Stunde: Die Größeren sagen Sprüche auf, während die Kleineren zuhören oder still lesen.						
4 (3)	Mit den Kleineren wird der Katechismus traktirt, während mit den Größeren Katechisation in einem besonderen Saale stattfindet.						
5 (4)	Besuch der öffentlichen Betstunde in der Kirche.						

Die Stundentafel

Zu diesem Unterricht kamen in den freien Stunden gelegentlich Spaziergänge, die der Vermittlung von ersten elementaren Kenntnissen über die Natur und das alltägliche Leben dienen sollten, und allerlei Handarbeiten, seien es Stick- oder Wirkarbeiten als Ansätze einer Manufaktur, die aber bald aufgegeben wurde. Alle halbe Jahre wurde ein feierliches, öffentliches Examen abgehalten.

Sofern diese Schulen von Kindern der Armen – zum Teil unentgeltlich – und von Waisen besucht wurden, standen sie in der Tradition der Elementarschulen. Die Bürgerschulen, besucht von Bürgerkindern aus der Stadt, verweisen eher auf die Tradition der Stadtschulen – Schulen, die gemäß den Bildungsbedürfnissen des städtischen Bürgertums organisiert waren. Francke faßte diese Traditionen zwar nicht in einer Anstalt zusammen. Aber er vereinheitlichte die Schulen dadurch, daß alle dieselbe Stundentafel, also dieselben Unterrichtsfächer hatten und derselben Lehrart folgten – weswegen sie denn auch einheitlich als ‚Deutsche Schulen‘ zusammengefaßt wurden.

Die *Lateinische Schule* war eine solche. Sie stand in vielerlei Hinsicht in der Tradition der Latein- oder Gelehrtenschulen: was die Stundentafel (dazu gleich) und was ihre soziale Funktion anging. Sie diente vor allem der Rekrutierung von Theologen – wohl auch des Juristen- und Mediziner Nachwuchses – und stand Waisen ebenso wie Bürgerkindern aus der Stadt offen.

Eine eigene Erfindung ist das *Pädagogium*, nach der Verleihung von königlichen Privilegien ‚Paedagogium Regium‘ genannt. Auch diese Schule sollte für das Studium vorbereiten. Ihr Lehrplan war weitgehend mit dem der Lateinischen Schule identisch. Es bestand allerdings ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Anstalten und der betraf die Kosten und den Aufwand.

Aus den von Kramer mitgeteilten Zahlen läßt sich eine Schülerbetreuungszahl errechnen, und zwar von etwa 2 Schülern im Pädagogium, 11 in der Lateinischen Schule und 16 Schülern in den Deutschen Schulen je Person pädagogisches Personal. Karl Richter hat errechnet, daß das jährliche Schulgeld in der Lateinischen Schule „nur 6 Thlr., gegen 20 Thlr. im Paedagogium“ betrug.

Dementsprechend konnte hier, im Pädagogium, mehr geboten werden als dort. Dies wurde in Werbeschriften auch gebühlich hervorgehoben, ebenso die Tatsache, daß beide Schulen, abgesehen von der gemeinsamen Methode, nichts miteinander zu tun hätten.

Das Pädagogium wurde also von Adligen und vermögenden Bürgerlichen besucht. Deswegen hat Juliane Dittrich-Jacobi sein Programm mit Recht als das einer ‚bürgerlichen Adelserziehung‘ bezeichnet. Sie ist ausgerichtet auf ein Bildungsbedürfnis, das nicht mehr präzise einem Stande zugeordnet werden kann. Vielmehr wird sie definiert durch eine Kombination der Rekrutierungskriterien: Herkunft und Vermögen und mögliche Bestimmung, eine Führungsposition in der Gesellschaft bzw. im Staate nämlich, in der Regel auf dem Wege über ein Studium zu erwerben.

Was im Pädagogium gelehrt wurde, teile ich mit, indem ich den Titel der Schulordnung zitiere, die es definiert:

Die Lateinische Schule war eine Schule, die – wie gesagt – weitgehend „nach der Methode (sc. dem Lehrplan, P. M.) des Paedagogii Regii eingerichtet/ und werden alle die Wissenschaften und Sprachen/ so im Paedagogio Regio dociret werden/ auch in dieser Schule tractiret, ausgenommen die Französische Sprache und einige Mechanische Disciplinen.“

Sie ist im Rückblick mindestens ebenso interessant wie das Paedagogium, und zwar im Blick auf ihre Klientel. In dem Bericht aus dem



Hb

SECT. I.

Ordnung und Lehr-Art des Pädagogiums, Halle 1702

4

Jahre 1707, aus dem ich schon zitiert habe, wird sie sprechend so beschrieben:

„In dieser Schule werden die zum Studiren ausgelesene Waysen-knaben“ – nämlich „diejenigen Knaben, welche fähige Ingenia haben“ – „unterrichtet, und mit ihnen zugleich auch andere theils einheimische aus der Stadt Halle, theils fremde Schüler“.

Eine Schule also, deren Schüler nach ihren Fähigkeiten und nicht nach der Herkunft rekrutiert wurden, die sich dem Anspruch und den Inhalten nach offensichtlich nicht grundsätzlich vom Paedagogium unterschied.

Francke wußte sehr wohl, daß und „wodurch sich das Glaucha-Hallische Pädagogium von den meisten öffentlichen Schulen unterscheidet“ – und das gilt nicht nur für das Pädagogium, sondern durchweg wohl auch für alle Schulen; ich kann nur wenig andeuten:

- Aufsicht der Schüler „ebensowohl bei Nacht, als bei Tage“ durch Lehrer bzw. „Sitten-Inspektoren“;
- Nutzung des „zur Erholung des Geistes bestimmter Stunden [...] aus Rücksicht auf die Gesundheit zu Leibesübungen“; worunter Besuche bei Handwerkern, Studium der Mechanik, botanische Spaziergänge, Musikunterricht u. ä. fallen; alles das zugleich zur Verhinderung von „ungeeigneten [...] Knabenspielen“ und von Müßiggang;
- öffentliche Prüfungen nach Ablauf eines jeden Vierteljahres;
- Fachklassensystem (im Gegensatz zum Jahrgangsklassensystem), was eine präzise Aufteilung des Lehrstoffes auf einzelne Klassen zur Voraussetzung hatte, ja, „daß nämlich derselbe Gegenstand in allen Klassen zu [...] derselben Tagesstunde traktirt werden müßte“;
- zu erwähnen sind noch die „Repetitionen“, denen zwei Tage in der Woche gewidmet waren: die Fächer, die gerade nicht unterrichtet wurden, sollten auf diese Weise nicht in Vergessenheit geraten.

Francke begründet diese Maßnahmen auf eine sehr moderne Weise: Die Schulen sollten nicht nur der Vermittlung von grundlegendem Wissen dienen, sondern *auch erziehen*. In Franckes Begrifflichkeit gesprochen: Die Schulen sollten zur Gottseligkeit und zur Klugheit führen. – Das ist im Grunde nicht neu. Und um dies zu erreichen, sollten Maßnahmen ergriffen werden, die den natürlichen Willen, den ‚Eigen-Willen‘ der Kinder in den göttlichen, von Gott bestimmten Willen zu transformieren geeignet sind, Maßnahmen also, die auf den inneren Menschen gerichtet sind – und dies ist neu. Der ‚Schüler‘ früherer Jahrhunderte wird zum ‚Zögling‘; der ‚Unterricht‘ wird methodisiert; es wird ‚Anstalt‘ gemacht, daß das Wissen nicht nur vom Lehrer vorgestellt, sondern auch von den Schülern angenommen wird; und das wird überprüft.

Aufgrund der Lehrinhalte der Schulen sowie ihrer Adressaten wird man sagen dürfen: sie stehen einerseits in der Tradition der Elementar-, der Stadt- und Lateinschulen; andererseits sprengen sie diese Tradition und verweisen voraus auf Bildungsbedürfnisse einer Gesellschaft, der „neue(n) bürgerliche(n) Welt des entstehenden absolutistischen preußischen Machtstaates“, wie Dittrich-Jacobi das beschrieben hat. Das Schwergewicht liegt dabei auf einer Erziehung der Armen, die weiter reicht als der alte Katechismusunterricht der Elementarschulen, und auf der Erziehung und Ausbildung einer adlig-bürgerlichen Führungsschicht im sich konsolidierenden preußischen Staat.

DIE AUSBILDUNG VON LEHRERN UND ERZIEHERN

Nach den Schulen muß ich jetzt eine zweite Veranstaltung erörtern, die *Lehrerausbildung*. In dem bekannten Bericht über den Beginn seiner Anstalten schrieb Francke, „er habe einen armen Studiosum“ bestellt, „die armen Kinder täglich zwei Stunden zu informieren“; in der ersten der oben zitierten Aufzählungen der Anstalten fanden wir bereits die Institution eines ‚seminarium praeceptorum‘, einer Pflanzstätte für Lehrer: Freitische, also eine Art Stipendium, gegen zwei Wochenstunden Unterricht; und in der Zusammenstellung des Bestandes der Anstalten zum Zeitpunkt des Todes von Francke lesen wir: „An den ordinären Lehrertischen 155 Studiosen; an den extraordinären Lehrertischen 100 Studiosen“. Hinter diesen Hinweisen verbirgt sich, daß Francke ein Konzept der Ausbildung von Leh-

ren und Erziehern entworfen und praktiziert hat. Es hat sich dann im Laufe der nächsten hundert Jahre in der Praxis durchgesetzt. Ich hole ein wenig aus.

Francke hatte ein durchaus traditionelles Gesellschaftsbild. Er kannte drei Stände: den Hausstand (bzw. das ‚gemeine Volk‘), den Lehrstand (die Kirche) und den Regierstand. Was den ersteren angeht, so fand er, insbesondere in Glaucha, aber auch in der wirtschaftlich relativ unbedeutend gewordenen Stadt Halle mit Händen zu greifen, bedrückende Not vor. Er versuchte, sie zu lindern. Almosengeben und Predigt sind die Mittel, die ihm als Pastor zur Verfügung standen. Aber er sah diese Not im Zusammenhang mit dem – wie er es nannte – „Verderben in allen Ständen“.

Dem Regierstand – er dachte da übrigens nicht etwa an die preußische Zentralgewalt, sondern an die alten Landstände – schrieb er ins Stammbuch, er nehme seine politische Aufgaben in der Kirchenaufsicht und Erziehung, in der Armenfürsorge – also dem, was wir heute Sozialpolitik nennen würden – und in der Justiz nicht ausreichend wahr. Francke machte hier zur Verbesserung ziemlich radikale Vorschläge, die auf „die Beseitigung sämtlicher ständischer und partikularistischer Einflüsse in der Kirchen- und Justizverwaltung“ hinausliefen. Er fand beim preußischen Hof offene Türen.

Francke war jedoch davon überzeugt, daß eine nachhaltige Verbesserung beim Lehrstand, also bei der Kirche und ihren Predigern, ihren Lehrern anzusetzen habe. Denn der Lehrstand sei am allgemeinen Verderben auch in besonderer Weise schuld.

Zwar „ist nicht zu leugnen, daß das Verderben, so ineinander verwickelt ist, daß man nicht dem Lehrstand alleine die Schuld des Verderbens geben kann“. „Es ist aber mit dem Verderben des Lehrstandes gar etwas besonders, indem man dasselbe nicht allein als ei-

nen Theil des allgemeinen Verderbens anzusehen, sondern auch in demselben den Grund des Verderbens am allermeisten zu suchen hat.“

Warum ist das so? Seinen Theologiestudenten redete er immer wieder auf diese Weise ins Gewissen:

„daß *Studiosi Theologiae vor allen Dingen ihren Zweck vor Augen haben sollen*, daß sie nemlich entweder in Schulen oder Kirchen [...] zum Dienste der Seelen admoviret werden, und also das Amt einmal führen sollen, welches der Sohn GOTTES auf Erden geführet hat; zu suchen, was verlohren ist, die Sünder aus dem Verderben zu erretten, ja die Menschen mit Schmerzen zu gebähren, bis daß CHRISTUS eine Gestalt in ihnen gewinne“.

„So bringet es gewiß das Schul-Amt nicht weniger (sc. als das Pfarramt, P.M.), sondern eben so wohl mit sich, daß die Praeceptores für alle und jede Seelen, welche GOTT ihnen in der Schulen anvertrauet hat, schwere Rechenschaft geben müssen, und mit ihrem Wissen und Willen nichts versäumen dürffen, was zu der untergebenen ewigen Wohlfahrt nöthig und ersprißlich ist.“

Das ist zwar noch dieselbe Sinnggebung des beruflichen Handelns wie bei den Pastoren. Nehmen wir aber noch das professionsspezifische Handlungswissen hinzu, das etwa in ‚Ordnung und Lehrart‘ für die jeweiligen Schulen enthalten ist, so zeigt sich: Das ist nicht mehr dieselbe Praxis; wir finden hier bei Francke den Beginn einer Professionalisierung des Lehrer-Berufs.

Was tat Francke, der ja als Professor an der Universität Halle die Theologen, den Nachwuchs des Lehrstandes also, auszubilden hatte? Ich nenne einige Maßnahmen. Da ist zunächst einmal die materielle Unterstützung bedürftiger Theologiestudenten, insbesondere durch die sogenannten Freitische. Dann ist da eine Reform des Theologiestudiums im pie-

tistischen Geist: Bibelstudium, keine Anhäufung von Wissen, von Wissenschaft um ihrer selbst willen, sondern Ausrichtung des Studiums an praktischer, an praktizierter Frömmigkeit als Rückbindung der Studieninhalte an das eigene Leben. Zu erinnern ist sodann an die Schulen. Sie sollen sicherstellen, daß die Studenten bereits im rechten Geist erzogen sind und ein Minimum an notwendigem Wissen erworben haben, wenn sie die Universität beziehen. Und da ist vor allem die Erziehungs- und Unterrichtspraxis in ebendiesen Schulen. Francke rekrutierte sein Personal aus Theologiestudenten; in seinen ‚Anstalten‘ konnten sie praktische pädagogische Erfahrungen machen, hier konnte der Stoff des Studiums in vielfältigen Übungen vertieft werden; und hier war wiederum die Aufsicht garantiert, die Francke für ein unabdingbares Mittel hielt, die Jugend – jetzt also seine Theologiestudenten – von den Versuchungen des weltlichen Lebens fernzuhalten. Francke nannte diese ‚Anstalt‘ das ‚seminarium praeceptorum‘, also Lehrer-Seminar (genaugenommen ist erst sein ‚seminarium selectum praeceptorum‘ ein Lehrerseminar). Eine richtige Ausbildung von Lehrern ist für Francke die beste Gewähr dafür, daß die Jugend nicht in Bosheit, Rohheit und Unwissenheit aufwächst. Diese Überzeugung ist die Grundlage seiner diesbezüglichen Überlegungen und Anstalten. Man darf ihn demnach mit Fug als einen der ersten, wenn nicht den ersten Lehrerbildner in Deutschland bezeichnen.

Francke versprach sich, wie wir in der zitierten Schrift aus dem Jahre 1706 lesen, von dieser Anstalt nicht nur, daß man die in den Schulen benötigten Lehrer aus ihr rekrutieren kann, sondern auch, „daß, wenn diese Leute nach-hero anderswohin befördert, und in öffentliche Ämter, insonderheit in Schulen, gesetzt, sie die Information auf einen besseren Fuß gesetzt haben, als zuvor in solchen

Schulen gebräuchlich gewesen“. Und tatsächlich war die Ausbildung offenbar erfolgreich: Sehr schnell und überall in Deutschland wurden solche Absolventen der Halleschen Universität als Lehrer und Pastoren eingestellt, die in den Franckeschen Schulen unterrichtet hatten und im pietistischen Geist ausgebildet waren. In Stadt- und lokalen Kirchengeschichten wird man immer wieder fündig: im Rheinland, in Hessen, in Franken. Ich halte es inzwischen für ausgemacht, daß das große öffentliche Interesse an Erziehungsfragen, das in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Philanthropen fanden ebenso wie sie selbst es dokumentieren: Philanthropine, Schulbücher und Didaktiken, Periodika, eine Enzyklopädie des pädagogischen Wissens – daß das alles nicht zuletzt auch auf die Ausbildung von Theologen und Lehrern an der Universität in Halle zurückzuführen ist.

DER BEGRIFF VON ERZIEHUNG

Nimmt man die Titel der Veröffentlichungen von Francke, so findet man bald in jedem zweiten den Begriff der ‚Ordnung‘: ob es sich nun um Ordnungen für die einzelnen Anstalten handelt oder für solche des Theologiestudiums. Darf man daraus schließen, daß es ihm vor allem um die Durchsetzung von Ordnungen gegangen sei, durch die der Alltag seiner Kinder und Studenten zu reglementieren wäre und in denen sich letztlich der staatlich-kirchliche Machtanspruch durchsetzt? Ich dürfte Francke nicht einen Pädagogen nennen, wenn das alles wäre.

Diese Anstalten und Ordnungen hatten nur einen Sinn: die Liebe Gottes. Das hieß bei ihm

nichts anderes als: Gott hat das ursprüngliche Wesen des Menschen wiederhergestellt, das durch den Sündenfall verkehrt worden war. Das besagte ‚Verderben in allen Ständen‘ sieht Francke als Ausdruck solcher Verkehrung.

„Der Mensch hat das Ebenbild Gottes verloren, ist natürlicher Mensch, Mensch unter der Sünde. Gottes Liebe erweist sich dem Menschen nun darin, daß er ihm den Rückweg ermöglicht hat, und zwar über Tod und Auferstehung Jesu Christi. Francke bezeichnet das abkürzend als ‚Gottes Liebe und Gnade gegen uns in Christo Jesu‘.“

So ist für die Pädagogik Franckes letztlich die *Liebe Gottes grundlegend*: Einmal ist es das Ziel der Erziehung, die Jugend zur Liebe Gottes zu bringen und diese der Jugend zu erschließen. Auf der anderen Seite ist die Liebe Gottes der Grund für das Amt und die Tätigkeit des Lehrers. Kurz: Die Erzieher sind Mittler, Erziehung ist Mittel; der Zweck ist das Kind als Kind Gottes, als Mensch, der seiner wahren Bestimmung entspricht.

Es sei erlaubt, anzufügen, daß die *Realität* wohl eher weltlich-wirklich aussah. Sie war – dafür gibt es vielfältige Zeugnisse – mit all den Problemen belastet, die solche Anstalten geradezu herausfordern: Das sind zuerst und immer wieder unfähige Lehrer. Was Francke in seiner Person noch zusammenbringen konnte – die Liebe zu den Kindern einerseits sowie andererseits die strenge Forderung nach Einhaltung der Tisch-, Schul- und welcher Ordnung auch immer – da muß es bei einigen Lehrern wohl gefehlt haben. Wie Kinder und Jugendliche, die ‚Jugend‘ in Franckes Sprache, sich unter derart strenger und selten unterbrochener, zugleich teilweise inkompetenter Aufsicht verhalten, das kann sich jeder ausmalen, und das kann man z. B. aus den überlieferten ‚Konferenz-Protokollen‘ erschließen. Uns ist ein Zettel erhalten, auf dem sich Francke einige Stichworte für eine An-

sprache an seine Lehrer und Erzieher notiert hatte. Da heißt es:

„1. Etliche excediren in der disciplin gar gröblich, geben Ohrfeigen, schlagen auf den Kopf, oder ins Gesicht: Item schlagen mit dem Stoch so unverständlich, daß der Rücken braun und blau wird. Sind also ihres Muths nicht Herr, darüber lästern die Leute gar sehr, und müßten unschuldige Mitarbeiter darüber auch mit leiden.“

2. Etliche thun ihre Arbeit nur vor Menschen, aber nicht vor Gott, und treiben heimliche Bosheit und Sünde.

3. Etliche wandeln ärgerlich gegen die Kinder, gegen ihre Mitarbeiter, gegen die Leute, wo sie wohnen.

4. Etliche haben nur sich, aber nicht die Kinder zum zweck. Daher sie ihre Arbeit nicht mit rechtem Ernst thun. It. verreisen und sagen es nicht vorher zu rechter Zeit an; kommen auch nicht, zu rechter Zeit wieder.

5. Etliche gehen der verirreten und verlohrenen nicht nach, suchen nicht durch Gottes Wort und Gebet mit genugsamen Ernst sie zu recht zu bringen; auch nicht in gehöriger Weisheit mit den Eltern der Kinder Wegen zu conferiren.

6. Wenige suchen ihrer eigenen Seelen Heil, beten nicht zu Gott, daher sie auch die Kinder nicht zum Gebet ernstlich erwecken können.

7. Etliche setzen sich zusammen und laßen bier und tabak hohlen, und wandeln nicht als einem Studioso Theologiae gebühret, geschweige als es einem christlichen informatori geziemet.

8. Etliche nehmen der Gelegenheit, da sie könnten, praepariret und tüchtig gemacht werden, nicht wahr, den Kindern recht nützlich zu werden: z. e. Achten das Schreiben, rechnen und Catechisiren nicht.“

Wenn man sich vorstellt, mit welchen Erfahrungen und Kenntnissen diese armen Studenten einer Horde von Kindern und jungen Leuten ausgesetzt wurden, man möchte fast

Verständnis für sie haben. Jedenfalls gab es nicht nur solche Zeitgenossen, die von den Anstalten und den Lehrern aus Halle begeistert waren. Es wurde auch religiöser Formalismus beklagt, dem zwar nicht das pietistische Vokabular und einige Erziehungsmittel fehlten, wohl aber die Liebe Gottes, die all dem überhaupt erst einen Sinn gibt. Immerhin: Verglichen mit dem, was damals als Schule und Armenpflege praktiziert wurde, waren die Anstalten durchaus progressiv und effektiv. Ihr Erfolg insgesamt ist unbestritten.

Wenn wir von heute aus auf Francke zurückblicken, so fallen uns einige Dinge – Maßnahmen und ihre Begründung – ins Auge, die für uns zu *Erziehung* unabdingbar dazugehören. Ich will das in drei Stichworten skizzieren: Erziehung hat *erstens*, das ist uns heute selbstverständlich, *gesellschaftliche Konsequenzen*. Francke hat diese Konsequenzen ausdrücklich in ihren Begriff aufgenommen:

„[...] erwegend, daß dem Christlichen und gemeinen Wesen ein sehr grosser Schade daraus entstehe, [...] daß so viele Kinder, wegen der Armuth ihrer Eltern, weder zur Schulen gehalten werden, noch sonst einiger guten Aufferziehung geniessen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit, und in aller Boßheit aufwachsen, daß sie bey zunehmenden Jahren zu nichts zu gebrauchen seyn, und daher sich auff stehlen, rauben und andere böse Thaten begeben“.

Die Verbesserung der Verhältnisse ist nach Franckes Vorstellungen auf dem Wege über die Auferziehung der Jugend zu bewerkstelligen – das ist die Überlegung, von der er seinen Ausgang nimmt.

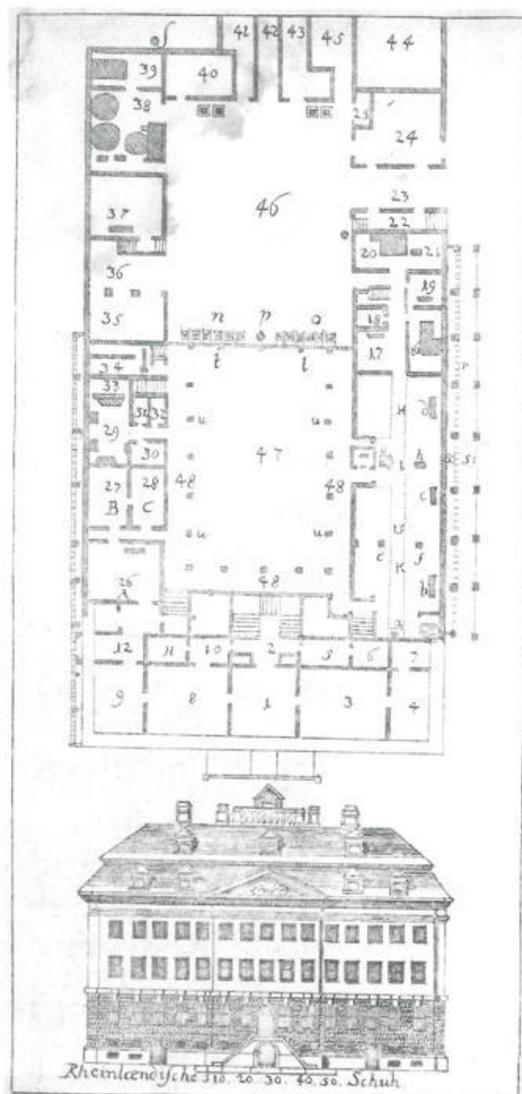
Er vermochte es nun geschickt und erfolgreich, insbesondere den Nutzen der Erziehung für die zentrale Staatsgewalt herauszustellen. Ich gebe nur ein paar Hinweise:

– Francke hat gezielte *Begabungs-Förderung* betrieben. Geeignete ‚ingenia‘ wurden ausge-

wählt und besonders gefördert; die Lateinische Schule war, wie angedeutet, eines der Instrumente. Er begründete das mit dem Hinweis auf den Schaden, der dem ‚gemeinen Wesen‘ entstünde, wenn diese ‚ingenia‘ ungenutzt blieben. Die Arbeit von Klaus Deppermann dokumentiert die umfangreichen Bemühungen Franckes, dem preußischen Hof die Nützlichkeit seiner Anstalten zu beweisen. Ein zentrales Argument dabei ist der Hinweis auf die Qualifikationen, wie wir heute sagen würden, die die Erziehung in seinen Anstalten vermittelt.

– Nicht ausdrücklich gesagt, faktisch aber angezielt wird etwas, das wir wiederum in heutiger Sprache gesagt, als Vermittlung von *herrschaftssichernden Orientierungen* bezeichnen könnten: die Vermittlung von Legitimationen der staatlichen und kirchlichen Herrschaft, Wir dürfen das daraus schließen, daß Francke sich von Beginn seiner Tätigkeit an bis zu seinem Tode, der nur selten getrübt Wertschätzung des preußischen Hofes erfreuen konnte; alle erdenkliche Förderung wurde ihm und wurde noch seinen Erben zuteil, sehr oft gegen erbitterte Widerstände der orthodoxen Geistlichkeit oder der durch die Privilegien des Waisenhauses herausgeforderten Zünfte der Stadt, ja auch im Konflikt mit seinem Kollegen, dem Aufklärungsphilosophen Christian Wolff. Auf den guten Ruf, den die Absolventen genossen, habe ich schon hingewiesen. Und Francke selbst versäumte es nicht, auf diesen Aspekt seiner Wirksamkeit aufmerksam zu machen.

Zweitens ist die *Ordnung* ein zentraler Begriff bei Francke. Es gibt eine Vielzahl von ‚Ordnungen‘ aus seiner Feder, durch die das Leben im Waisenhaus und den Schulen geregelt wurde: Auf Merkmale der äußeren Organisation der Schulen habe ich schon hingewiesen, vor allem das Fachklassenprinzip und die Wiederholungen, die Repetitionen. Dazu kommt



Ansicht und Grundriß des Waisenhauses, Halle 1709

der Erziehungsanspruch, der für alle Anstalten geltend gemacht und wiederum geregelt wurde: dauernde Beschäftigung, Überwachung, strenge Einhaltung der Disziplin, wie es hieß, also eben dieser Ordnungen. Dazu kommen Maßnahmen, die auf das Innere der Schüler und Studenten gehen: die Gewissensforschung, das Tagebuchschreiben, ja: auch

die Katechisation, die nicht nur – wie in der Tradition – der Vermittlung und Festigung des Wissens, sondern zugleich der Versicherung eines rechten Glaubens diene. Ja, sogar der Raum wird abgegrenzt und überschaubar, wie man dem Prospekt und dem Grundriß der Anstalten entnehmen kann und heute noch spürt, wenn man durch den Lindenhof geht.

Um gleich bei diesem Bilde zu bleiben: Die Begrenzung hat auch eine Kehrseite, die Behütung nämlich und Bewahrung. Anders als in früheren Jahrhunderten dokumentieren all diese Maßnahmen der Unterweisung und der Erziehung der Jugend die Bereitschaft, Verantwortung für die Zukunft derselben zu übernehmen, wobei die Verantwortung gesellschaftspolitisch, nämlich mit dem Hinweis auf eine menschliche – „christliche würde Francke sagen – Ordnung der Gesellschaft legitimiert wurde.

Kurz: die Ordnungen dokumentieren einen pädagogischen Anspruch im heutigen Sinne dieses Begriffs.

Nahezu in allen Geschichten der Stiftungen und in vielen Francke-Interpretationen wird *drittens* die *Erziehung des Willens* herausgehoben, und es wird mit ziemlich viel Unverständnis zitiert, daß der Eigen-Wille der Kinder gebrochen werden müsse. Was hat es damit auf sich? Das, was Francke als den ‚Eigen-Willen‘ des Menschen bezeichnet, das ist eigentlich nichts anderes als der Mensch, der wissentlich im ‚rohen‘, im natürlichen Zustand verharrt, obwohl ihm in der Taufe und der Predigt die Zusage gegeben ist, daß er als neuer, geistlicher Mensch geboren ist; der ‚Eigen-Wille‘ charakterisiert also den Menschen, der nichts dazu tut, sich dieses, sein wahres Wesen anzueignen. Deswegen ist auch das Amt des Lehrers dasselbe, „welches der Sohn Gottes auf Erden geführt hat; zu suchen, was verlohren ist, die Sünder aus dem Verderben zu retten, ja die Menschen mit Schmerzen zu

5

gebühren“. So sehr die Hilfe in der äußeren Not wichtig ist, sinnvoll wird sie erst, wenn sie ermöglicht, daß dem Menschen ‚innerlich geholfen werde‘. Die Aufgabe des Erziehers wird also geradezu im Hinblick auf den inneren Menschen definiert.

Das ist es, weswegen alle erzieherischen Veranstaltungen für Francke auf den inneren Menschen, wir würden wohl vom Gewissen sprechen, und seine Veränderung zielten, auf die Bekehrung, die geistliche Geburt des Menschen oder darauf, daß er im Stande der Gnade bleibe. Natürlich hat erzieherisches Bemühen immer schon auf eine Veränderung von menschlichem Verhalten und Orientierungen abgezielt. Hinter den im Zusammenhang mit den Schulen notierten ‚Anstalten‘ finden wir bei Francke zusätzlich das Bemühen darum, diese Mittel ‚methodisch‘ einzusetzen, d. h. insbesondere auch, ihren Erfolg zu überprüfen und sicherzustellen.

Um es so zu sagen: als Machtausübung wurde ‚Erziehung‘ schon zuvor verstanden. Bei Francke werden die Machtmittel verändert. Sie zielen jetzt auf den inneren Menschen. So weiß man, daß Francke die Prügelstrafe zwar, wenn auch ungern, akzeptierte, daß sie für ihn aber nur zu rechtfertigen war, wenn sie auf Einsicht und Überzeugung des Gewissens zielte.

Ich habe diese drei Gesichtspunkte – gesellschaftliche Implikationen von Erziehung, Ordnung und Disziplin, Gewissen – deswegen herausgehoben, weil sie, ganz im Gegensatz zum Unverständnis der Geschichtsschreiber bzw. Interpreten, seit damals für das Verständnis von Erziehung, also auch für unser Verständnis von Erziehung konstitutiv sind: In der Sache sind sie immer mitzudenken, wenn sie auch im einzelnen jeweils anders akzentuiert werden.

SCHLUSSBETRACHTUNG

In den Geschichten der Pädagogik kommt allemal ein Kapitel über den Pietismus vor, und hier wird allemal auf Francke eingegangen. Ich habe mich seit Beginn meiner Auseinandersetzung mit Francke des Eindrucks nicht erwehren können, daß die Autoren allemal nicht recht wußten, was sie mit ihm anfangen sollten. Oder noch vertrackter: Seine praktischen Leistungen in der Erziehung sind ja nicht zu leugnen. Nur paßt die Begründung, ‚der‘ Pietismus, nicht so recht zum aufgeklärten Selbstverständnis seiner neueren Interpreten. Was tun? Man nimmt das Tagebuchschreiben und die Strafpraxis heraus und macht sie ganz unhistorisch madig.

Ich sehe das etwas anders: Francke hat als erster in Deutschland einen umfassenden Begriff von Erziehung im modernen Verstande entwickelt. Und er hat das sowohl praktisch realisiert als auch theoretisch legitimiert – thematisch in der Spannweite von der Bildungspolitik bis zum Erzieher-Zögling-Verhältnis; praktisch in einem Gefüge von Anstalten, die den Bildungsbedürfnissen seiner Zeit entsprachen. Erziehung erscheint bereits in derjenigen *Widersprüchlichkeit*, die dann in der Folge charakteristisch wird: Sie ist *einerseits* gezielte Aufklärung („Unterrichtung“ in Predigt, Katechisation und Unterricht) der Menschen über ihre Situation und Anleitung, diese selbst in die Hand zu nehmen. Bei aller Nähe zu den Aufklärern seiner Zeit ist für Francke die menschliche Existenz aber eingebunden in die vorausgesetzte göttliche Ordnung. Francke drückt dies dementsprechend theologisch aus (verkehrter Zustand, Wiederherstellung des wahren Wesens des Menschen); er formuliert gleichermaßen bereits in Kategorien der bürgerlichen Gesellschaft (Nutzen für das gemeine Wesen); und beides geht in die praktischen Maßnahmen, in die Anstalten ein. Die gesell-

schaftlich-politischen Implikationen von Erziehung und den Anstalten zur Erziehung werden mitgedacht. – *Andererseits* und zugleich dient Erziehung der Einbindung der Jugend in den entstehenden feudal-absolutistischen Staat durch die Ausstattung mit nützlichen Kenntnissen ebenso wie durch die Vermittlung von herrschaftssichernden Orientierungen; dies um so wirksamer, als sie im Gewissen der Heranwachsenden und nicht allein, wie früher, in den Institutionen des alltäglichen Lebens verankert werden.

Angelpunkt für das Gelingen von Erziehung ist eine Ausbildung von Erziehern, die denselben Grundsätzen verpflichtet ist wie die Erziehung selbst. Es werden Institutionen zu Erziehung und Unterricht geschaffen, und zwar in einem vom Staat garantierten Freiraum, Ansatz des staatlich geschützten, relativ autonomen Bildungswesens. Ansatz, denn zwar sah Francke Halle nur als Beispiel, er dachte an das Ganze; ein entwickeltes Bildungswesen, das fing erst ein Jahrhundert später an.

Immerhin: Sowohl dessen Entwicklung als auch das weitgespannte Interesse, das am Ende des ‚pädagogischen‘ Jahrhunderts Rousseaus Erziehungsutopie in Deutschland entgegengebracht wurde, basierte auf einem ebenso verbreiteten Interesse an Erziehung, an dessen Vermittlung in Halle ausgebildete Theologen einen nachweisbaren Anteil gehabt haben.

Anmerkung

Der Text ist eine leicht veränderte Fassung des Kapitels: „Der erste Erzieher – August Hermann Francke (1663–1727)“, aus: *Menck, Peter: Geschichte der Erziehung*. Donauwörth 1993, S. 157–176. Ich danke dem Verlag für Erlaubnis, den Text zu benutzen.